

Ein Kubus für die Kunst – Skulpturenfries als Markenzeichen einer Galerie in Überlingen

Volker Caesar

Zusammenfassung

Keine Galerie am Bodensee bietet den Besuchern schon auf dem Hinweg so viel Spannung und Erlebnis wie die Galerie Föhnle. Aus der Dorfmitte des Weilers Goldbach durch den uralten Felsenweg, danach der Aussichtspunkt auf der Felsenkante mit grandiosem Blick auf den See und die Alpenkulisse. Nur wenige Schritte weiter leuchtet hoch am Hang ein weißer Kubus. Ein Skulpturenfries am Galeriesockel kündigt den Kunstort an.

Abstract

No other gallery on Lake Constance offers visitors as much excitement and experience on their way to the gallery as Galerie Föhnle. Visitors walk from the centre of the hamlet of Goldbach through an ancient



Foto: S. Sommerfeld Konstanz

rock path, then via a vantage point on the edge of the rock with a magnificent view of the lake and the alpine scenery. Just a few steps further, a white cube stands resplendent high on the slope. A sculpture frieze on the gallery pedestal announces it as a place of art.

Das Gebäude

(Abb. 1 und 2) Im Jahr 1969 baute Ernst Föhnle einen avantgardistischen Kubus zur Bewahrung und Präsentation des umfangreichen künstlerischen Nachlasses seines verstorbenen Bruders Hans Föhnle (1903–1968): Rund 350 Gemälde und mehr als 2000 Arbeiten auf Papier, außerdem mehr als 60 Bildhauerarbeiten von Ernst Föhnle.

Seit 2012 verantwortet der Förderverein Galerie Föhnle e.V. das wechselnde Ausstellungsprogramm,



Abb. 1: Galerie Föhnle 2016, Ansicht von der Goldbacher Straße.
Foto: Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart, F. Pilz



Abb. 2: Galerie Föhnle, Skulpturenfries unter dem vorkragenden Galeriekubus, Ausschnitt.
Foto: Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart, F. Pilz



Abb. 3: Ernst Föhnle in der neu eröffneten Galerie Föhnle 1970. Foto: Familienarchiv Hans Föhnle Heidelberg



Abb. 4: Dokumentationsfoto des Galeriesaals 1974, vor der Schenkung an die Stadt Überlingen. Foto: Familienarchiv Hans Föhnle Heidelberg

organisiert die systematische Bestandsdokumentation und die schrittweise Restaurierung der Kunstsammlung. 2019 feiert die Galerie ihren 50. Geburtstag. Unverändert, authentisch und lebendig wird hier das Lebenswerk zweier Künstler der verschollenen Generation gepflegt: Expressiver Realismus live in einem Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung.

Über dem hohen Sichtbetonsockel ragt der weiß verputzte Bildersaal der Galerie weit hinaus. In steiler Hanglage über Straße und See entfaltet der strenge, fensterlose Kubus die Wirkung einer gebauten Großplastik. Treppenweg und Grundstück gewähren weite Ausblicke über den See. Das Innere ist ein Muster von Galerienutzung auf engstem Raum. Lichtfülle und intime Atmosphäre des Bildersaals laden ein zu „Kammerspielen“ der Kunst. Gastspiele gaben seit 2012 schon Künstler wie Ida Kerkovius, HAP Grieshaber, Erich Heckel, Maria Caspar-Filser, Julius Herburger, Paul Kleinschmidt oder Julius Bissier, ebenso Föhnles Stuttgarter Malerfreunde wie Rudolf Müller, Alfred Wais oder Franz Frank sowie junge zeitgenössische Künstler.

Beim Galeriebesuch des Internationalen Bodensee Clubs 1974 sagte Ernst Föhnle:

„[...] Dass ich Sie hier begrüßen kann, verdanke ich einem Versprechen, das ich meinem verstorbenen Bruder gegeben habe. Nämlich einen guten Querschnitt seines hinterlassenen Werkes zusammenzuhalten, solange mir das möglich ist. Zu diesem Zweck habe ich diesen Pavillon gebaut und darin ca. 400 Arbeiten, Ölbilder, Tempera und Aquarelle nebst der ganzen hinterlassenen Grafik untergebracht. [...] Wenn ich meine Bildhauerarbeiten in die Galerie mit einbezogen habe, so geschah dies einmal, um den Raum besser zu gestalten, andererseits weiss ich mich darin auch in Übereinstimmung mit meinem Bruder, dem ich es verdanke, dass ich mich noch im vorgerückten Alter, dem Jugendtraum einer zweckfreien schöpferischen Arbeit hingeben konnte. [...]“ (FÖHNLE 1974) (Abb. 3 und 4)

Auf Umwegen zur Kunst

Ernst Paul Georg Föhnle kommt am 4. April 1899 als ältestes von vier Kindern in Dünsbach/Hohenlohe zur Welt. Dort ist sein Vater Paul Föhnle Lehrer. Nach Schulausbildung und landwirtschaftlichem Praktikum beginnt er am 18. April 1923 sein Studium an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim (Stuttgart), die er im Juli 1925 als Diplomlandwirt

verlässt. Ausschlaggebend für die Berufswahl sind Familienangehörige seiner Mutter Marie Luise Fähnle (geb. Schwarz), die große Güter bewirtschaften bzw. verwalten. Insbesondere ein Bruder der Mutter lädt Ernst Fähnle wiederholt ein, sich auf verschiedenen Gutshöfen in der Niederlausitz umzusehen. Ernst Fähnle dazu in einem Brief an seine Eltern: „[...] In Dresden haben wir [Ernst und Hans F.] uns alle Sehenswürdigkeiten angesehen. Die Gemäldegalerie ist ja wunderbar. Dann sind wir von Dresden in die Grafschaft marschiert [Grafschaft von Brühl, Pforten, heute Prody in Polen]. Der Aufenthalt hier hat sich etwas ausgedehnt, bis ich alle Bekannten besuchte und mir die Güter angesehen hatte. [...]“ (FÄHNLE 1923; Brief vom 28.07. an die Eltern)

Der Brief, geschrieben während der ersten Semesterferien des 24-jährigen Landwirtschafts-Studenten, verrät bereits seine eigentliche Leidenschaft: Die Kunst! Ernst und Hans studieren fast zur gleichen Zeit. In den Inflationsjahren nach dem Ersten Weltkrieg fällt es den Eltern nicht leicht, dem Drängen des jüngeren Hans nachzugeben und ein Kunststudium zu ermöglichen anstelle der erhofften Ausbildung als Lehrer oder evangelischer Pfarrer. Hans Fähnles Ausbildung an den Kunstakademien Stuttgart, Berlin und Kassel verstärkt den regelmäßigen Austausch der Brüder über Kunstdinge. Ein Kreis gemeinsamer Künstlerfreunde entsteht und überdauert z.T. Jahrzehnte (Abb. 5).

Im Juli 1925 schließt Ernst Fähnle sein Studium in Hohenheim ab. Seine erste Stelle tritt er im thüringischen Straußfurt bei der „Gräflich von Brühlschen Rittergutsverwaltung“ an. Auch dorthin reicht der lange Arm der Familie, denn „Onkel Ernst“ (Oberamtmann Ernst Schwarz) ist in leitender Funktion für die von Brühlsche Güterverwaltung tätig.

1926 – Künstlerische Auszeit

Die Kunstakademie Kassel, an die der Bruder Hans inzwischen gewechselt ist, ermöglicht gelegentliche



Abb. 5: Familie Fähnle im Schulgarten von Flein um 1925, von links: Ernst, Ruth, Hans, Vater Paul mit Gotthold, Mutter Luise. Foto: Familienarchiv Hans Fähnle Heidelberg

Treffen. Der Kasseler Kunstbetrieb bleibt nicht ohne Wirkung auf Ernst Fähnle. Bereits nach einem Jahr kündigt der junge Diplomlandwirt seine Stelle und schreibt dem Bruder: „[...] die enge Eingrenzung und Einspannung in den Kreis der täglichen Arbeit, die gerade jetzt wieder größere Anforderungen an den physischen und psychischen Menschen stellt, lässt einen nicht so recht zu sich selber kommen. [...] es ist wirklich zwecklos, daß man in so einen stagnierenden Tümpel eine Angel hängt. Ich habe zu 15. Sept. gekündigt und werde spätestens bis 1. Okt. frei. Die paar Mark, die ich mir bis dahin erspart habe, werden mir über die erste Zeit weg-helfen, und sonst habe ich ein gutes Vertrauen zu mir selber. [...]“ (FÄHNLE 1926, Brief vom 12.08.).

Ernst Fähnle zögert nicht lange. Bereits am 20. September 1926, während sein Bruder den Malsommer am Bodensee verbringt, meldet er sich aus Kassel:

„Mein Ib. Hans! [...] nun wirst Du Dich vielleicht wundern, wenn Du hörst, daß ich schon in Cassel bin. [...] Und heute früh kam ich in Cassel an. Berlin zu besuchen hätte mich zuviel gekostet. Hier im Kunstverein ist übrigens auch eine Corinth-Ausstellung, die ich mir morgen ansehen will. [...] Wohnen



Abb. 6: Hans und Ernst Föhnle bei Hanna Bekker vom Rath in Kassel, 1926.
Foto: Familienarchiv Hans Föhnle

tu ich [...] 1 Minute von der K. Academie [...] Vorerst lasse ich Cassel auf mich wirken und erhole mich in den schönen Anlagen.

Ich muß erst wieder in Kontakt kommen mit Kunst im Allgemeinen und bildender Kunst im speziellen, denn die [...] Dauerarbeit von früh 5h bis abends 9.00-10h tötet einem ja allen höheren Flug. [...]" (ebd., Brief vom 20.09.)

Die Nachricht von seiner beruflichen „Auszeit“ dürfte die Eltern in Aufregung versetzt haben – noch eine „brotlose“ Zukunft? Der jüngere Hans übernimmt die Aufgabe, die Eltern zu beruhigen und



Abb. 7: Ernst Föhnle an der Staffelei um 1926.
Foto: Familienarchiv Hans Föhnle Heidelberg

schreibt im November 1926 aus Kassel: „[...] Doch macht Euch ja um mich und Ernst keine Sorgen! Im Großen und Ganzen gehts uns nämlich sehr gut. [...] 2 mal in der Woche essen wir beide bei Frau Intendant Bekker. [...] Für Ernst ist der ganze Betrieb natürlich sehr interessant. Es schadet ihm ja nichts ein ganz neues Stück Leben kennen zu lernen. – Auf jeden Fall geht alles ganz gut vorwärts. [...] Ernst ist gerade [zum Malen] in der Landschaft, den schönen Herbsttag zu benützen. [...]“ (FÄHNLE 1926a) (Abb. 6 und 7)

Ernst Föhnle lernt den Akademiebetrieb und die Künstlerfreunde des Bruders näher kennen. Die Einladungen im Hause von Hanna Bekker vom Rath¹ weiten seinen Blick auf die Kunst- und Kulturszene. Und das Wichtigste: Er findet endlich Zeit zum Malen.

Ist es die Sorge um die Finanzierung eines zweiten Studiums oder traut Ernst Föhnle der eigenen Befähigung noch nicht? Anfang 1927 verlässt er Kassel, um eine neue Stelle auf dem Berliner Stadtgut Schönerlinde (später dann auf dem Stadtgut



Abb. 8: Ernst Fähnle, Selbstbildnis 1928, Sammlung Galerie Fähnle.
Foto: Akademie der Bildenden Künste Stuttgart, J. Langenbacher

Werben) anzutreten. Die Nähe zur Großstadt erlaubt, neben dem Beruf am Kunst- und Kulturge-schehen teilzuhaben. Seine Zweifel sind damit nicht überwunden, wie er an seinen Bruder Hans schreibt, der nach seiner Kasseler Zeit immer wieder lange Malaufenthalte in Berlin einlegt: „[...] Allerdings wenn ich dann den alten Kram [die Landwirtschaft] an den Nagel hänge dann gibt es für mich kein Zurück mehr. [...]“ (FÄHNLE 1927, Brief vom 28.09.). Gemeinsam besuchen sie Kunstausstellungen, das Theater, malen und üben gegenseitig Kritik. Dass Ernst Fähnle in dieser Zeit bereits bildhauerisch arbeitet, verrät nur ein Nebensatz: „[...] Der Kopf, den Du von mir gemacht, ist leider stark gesprungen [...]“ (FÄHNLE 1927) (Abb. 8).

Im selben Jahr tritt der Vater Paul Fähnle in den Ruhestand. Die Eltern errichten in Überlingen in der Goldbacher Straße ihren Altersruhesitz. Beide Söhne wirken am Neubau mit, der für die gesamte Familie zum dauerhaften Refugium wird.

1933 – Erneut eine Auszeit für die Kunst

Auf einer ausgedehnten Radtour besucht Ernst Fähnle 1933 verschiedene Museen vom Rheinland bis nach Norddeutschland. Noch haben „Übergriffe“ durch die Nazis kaum begonnen. Seinem Bruder schildert er Kunsteindrücke, etwa aus der Kunsthalle Mannheim: „[...] Der Saal mit Franzosen hängt noch und ist z. Teil sehr sympathisch [...] oder aus der Bremer Kunsthalle: [...] Eine Landschaft von Cézanne, leicht, ein hübsches kl. Stilleben von Renoir, von Manet Dichter [Zacharie] Astruc schön aber etwas viel Impression. Aber eine wunderbare kleine Landschaft in grün-oliv u. ocker von Delacroix, eine feine Landschaft von Corot. Courbet frappant in der lebendigen Wirklichkeitsnähe eines Stillebens, [...] Renoir sehr duftig in einer kl. Landschaft u. einem Bildnis. Die kleine Hagar von Daumier ein sehr schöner Akt. Schönes Mohnfeld v. Van Gogh. Ein Munch Die tote Mutter – der reinste Hohly [Stuttgarter Malerfreund Richard Hohly, 1902-1995]. [...]“ (FÄHNLE 1933, Brief vom 24.05.)

Die Reise endet auf dem von seinem Schwager und der Schwester Ruth bewirtschafteten Hofgut Preten nahe der Elbe. Dort arbeitet er mit, malt ausgiebig, hofft auf Selbständigkeit und ein eigenes Atelier: „[...] Farben reibe ich mir selbst. Alles nötigste habe ich. Z.Zt. male ich an einem Selbst-Halbakt. Sobald er trocken ist geht er Dir mit einem andern Selbstbildnis zu. [...] Ich verliere natürlich das Ziel, irgend wie unabhängig zu werden, nie aus dem Auge, und einmal wird's schon werden. [...]“ (FÄHNLE 1933, Brief vom 23.07) (Abb. 9 und 10).

Auch diese Auszeit geht zu Ende und Ernst Fähnle tritt Anfang 1934 eine neue Gutsverwalterstelle an.



Abb. 9 und Abb. 10: Ernst Föhnle, Pastellzeichnungen undatiert. Sammlung Galerie Föhnle.

Fotos: Akademie der Bildenden Künste Stuttgart

Allerdings nimmt fortan in den Briefen der Brüder ein gemeinsamer „Plan“ breiten Raum ein: Erwerb einer eigenen, kleinen Hofstelle zur Selbstversorgung mit Atelier zur künstlerischen Arbeit – es bleibt ein Aussteigertraum.

Ernst Föhnles Güterverwaltungen wechseln bis Kriegsende noch mehrfach. In den Briefen überwiegen nun bis 1945 existenzielle Themen – der zunehmende politische Druck, die Gleichschaltung von Kunst und Kultur, Auswüchse der Verfehmung, Krieg und psychischer Druck. Hans Föhnle hält sein Atelier vor fremden Augen verschlossen, konzentriert sich auf „Brotkunst“ wie Wand- und Fassadendekorationen, Kunstverglasungen, Werbung, technische Zeichnungen. Ernst Föhnle unterstützt ihn finanziell.

Keine Zeit für Stunde Null

Im Herbst 1945 trifft man sich in Überlingen wieder. Nach Kriegsdienst und Zerstörung des Ateliers organisiert Hans Föhnle seinen Neuanfang in Stuttgart und beschickt sofort die ersten Ausstellungen. Ernst Föhnle kehrt nicht in seinen Beruf als Diplomland-

wirt zurück, übernimmt Hilfs- und Forstarbeiten sowie kleine Aufträge und bleibt im Überlinger Elternhaus bei der inzwischen verwitweten Mutter. Er stellt seine früheren Kontakte und Netzwerke wieder her und trifft die alten Künstlerfreunde in Stuttgart. Das Entscheidendste ist jedoch: Ernst Föhnle kann sich endlich „[...] dem Jugendtraum einer zweckfreien schöpferischen Arbeit hingeben [...]“ (FÖHNLE 1946)

Schon im Dezember berichtet Ernst Föhnle seinem Bruder Hans von Versuchen mit Steinguss: „[...] Meine Zementerei hier ist fertig und schon ziemlich hart. Doch bindet es bei dem wechselnden Wetter eben langsam [...]“ (FÖHNLE 1946, Brief vom 10.12.), und nutzt dessen Atelier im Elternhaus. Später schenkt ihm ein Stuttgarter Sammlerehepaar ein geräumiges Gartenhaus als Überlinger Atelier (Abb. 11).

In den 1950er und 60er Jahren werden die brieflichen Nachrichten spärlich. Über die Außenwirkung der bildhauerischen Tätigkeit Ernst Föhnles erfahren wir wenig. Seine Skulpturen werden von Sammlern und Freunden erworben. Aus diesem Kreis kommen Aufträge für Steinreliefs für Gärten oder Gräber:



Abb. 11: Galerieschrank mit Kleinskulpturen von Ernst Föhnle, Zustand 2009. Foto: V. Caesar

„[...] Mit Fr. Schnürle muß ich [...] ihr neues Grabmal ansehen, sie findet es bei weitem nicht so gut wie das alte von Dir [...]“ (FÖHNLE 1961, Brief vom 11.07). Hans stellt Kontakte zu Kunsthandlungen her und vermittelt Entwürfe für Bauplastik an Stuttgarter Architekten. Den größten, bislang unerschlossenen, Fundus an Skulpturen aus Steinguss, Sandstein, Terrakotta oder Holz birgt jedoch die Galerie Föhnle selbst. Darunter ist nach Dimension und Motiv Ernst Föhnles Skulpturenfries auf der Südwand der Galerie ein Höhepunkt.

Die Bauaufgabe als Referenz an den Bruder

Unmittelbar nach dem Tod des Bruders lässt Ernst Föhnle durch den Überlinger Architekten Eugen Rugel die Galerie planen und erhält am 27. Januar 1969 die Baugenehmigung zur „Erstellung eines Ausstellungshauses für Gemälde und Plastiken und Kläranlage“. 1970 wird die Galerie Föhnle eröffnet (CAESAR 2010). Ernst Föhnle sorgt in den nächsten Jahren selbst für Betrieb und Präsentation. 1975

schenkt er Grundstück, Gebäude und Kunstsammlung der Stadt Überlingen.

Ernst Föhnle stirbt am 13. August 1984 in Überlingen, hier ein Auszug aus dem Nachruf:

„Ein Sachwalter großer Kunst – Zum Tode von Ernst Föhnle

[...] Hinter dem selbstgewählten Dienst an Werk und Andenken des Bruders [Hans] trat Ernst Föhnle gern zurück. Dabei brauchte sich seine eigene Lebensleistung keineswegs zu verstecken, schon gar nicht sein eigenes Schaffen als Bildhauer, eine Frucht spätester Jahre, das jenem von Hans Föhnle unaufdringlich Bescheid tat. Schwere, wie unter Mühen aus der Erde gehobene Skulpturen fanden da zur vollen Sinnlichkeit der Form, als wollten sie noch einmal augenfällig machen, wie groß die Mächte der Beharrung gewesen sein mußten, denen die Brüder Föhnle ihren Aufschwung abgewonnen haben. [...]“ (BRUMMER 1984)

Ernst Föhnles Lebensfries

Der seit Mitte der 1920er Jahre andauernder Diskurs über Themen der bildenden Kunst findet in den jeweiligen Werken der Brüder Föhnle seine Entsprechung. Sie regen sich gegenseitig an, verfolgen etwa beim Figurenbild ähnlich Wege, um existenzielle Erfahrungen, menschliches Empfinden und körperlichen Ausdruck in reduzierte und zunehmend abstraktere Formen umzusetzen. Ein 1962 entstandenes Gemälde zeigt, wie stark die brüderlichen Werke miteinander verflochten sein können: Hans Föhnle malt in einer Strandszene drei Zementguss-Skulpturen von Ernst Föhnle (Sitzende, Liegende, Stehender).

In der Inventarliste aus dem Jahr der Galerieeröffnung 1970 beschreibt Ernst Föhnle seine wandfüllende Arbeit äußerst knapp: „Fries „Das Leben“ 9 Reliefs: Familie, Schule, Welt, Entscheidung, Geist, Freude, Leid, Auf den Wogen des Lebens, Tod.“ (Aufzählung von rechts nach links d.h. von Ost nach West).



Abb. 12: Galerie Föhnle, Skulpturenfries mit ‚Liegender‘ im Vordergrund, 2009. Foto: V. Caesar

Für seinen Figurenfries wählt Ernst Föhnle neun existenzielle Stationen des menschlichen Lebenswegs aus. Die Formensprache ist deutlich naturalistischer als bei seinen zeitgleichen Werken. Will er damit ein breiteres Publikum ansprechen? Einzelne Figuren erklären sich selbst, etwa Familie und Schule oder das Gegensatzpaar Freude und Leid oder Tod (Abb. 12 und 13).

Die drei Motive Welt, Entscheidung und Geist gehören nach Ernst Föhnle Inventarliste zusammen. Die Welt ist eine große, stattliche Frauenfigur, die die Arme hinter dem Kopf verschränkt und ihren Körper selbstbewusst zeigt, während der männliche Geist mit verschränkten Armen eher nachdenklich zu zweifeln scheint. Welt und Geist flankieren das



Abb. 13: Galerie Föhnle, Skulpturenfries (Geist, Entscheidung, Welt), 2009. Foto: V. Caesar

dritte Thema dieser herausgehobenen Gruppe: Ein kniendes/sitzendes Paar wartet auf die Entscheidung einer dazwischen stehenden männlichen Figur. Folgeschwere Entscheidungen markieren oft genug den Lebensweg Ernst Föhnles. Seine fremdbestimmte Berufsentscheidung droht immer wieder, sein Lebensglück zu zerstören und es bedarf vieler eigener Entscheidungen, um zuletzt Erfüllung in der Kunst zu finden. Auch Hans Föhnle thematisiert solche Brüche des Lebensweges in einem Hauptwerk: Stunde der Entscheidung, 1946/47, just in dem Moment, da es für Ernst Föhnle kein Zurück mehr in die Landwirtschaft gibt.

Links der Mitte ist „Auf den Wogen des Lebens“ die malerischste Gruppe und ein Blickpunkt. Ein mit



Der Fries ist originärer Bestandteil der Architektur und muss bereits im Entwurfsstadium mitgedacht sein. Changierende Grautöne und der Abdruck der sägerauen Bretterschalung verleihen dem Sichtbetonsockel eine handwerkliche Anmutung. Wie mit einer großzügigen Schraffur überzogen dient die Wand als „Malgrund“ für das blassrote Skulpturenband, das durch weiche, indirekte Schatten konturiert wird. Zur Goldbacher Straße entfaltet der Fries seine unaufdringliche Signalwirkung als Markenzeichen der Galerie.

Abb. 14: Galerie Fähnle, Skulpturenfries von Ost nach West.

Foto: Landesamt für Denkmalpflege im RP Stuttgart, F. Pilz.

drei Personen besetztes, über die Wellen gleitendes Boot muss sich nicht, oder nicht mehr, gegen eine(n) bedrohliche(n) See behaupten. Die Besatzung ist zur Ruhe gekommen, darf den Abschluss ihrer Lebensreise genießen und muss die letzte Station, den Tod, nicht fürchten² (Abb. 14).

Von der Form zum Guss

An den rot-pigmentierten Zementguss-Figuren lässt sich der Herstellungsprozess nachvollziehen. Die Urformen hat Ernst Fähnle in der gewünschten Größe und Detailgestaltung aus grobem, gemagertem Ton geformt. Die Tonformen wurden dann in einem Rahmen mit Gips übergossen. Nach Aushärten des



Abb. 15: Galerie Fähnle, Skulpturenfries (von links: Tod, Auf den Wogen des Lebens, Leid, Freude, Geist, Entscheidung), 2009.

Foto: V. Caesar

Gipses und Trocknung waren das geschrumpfte Tonmodell und die gewonnene Gipsform gut voneinander zu trennen (Abb. 15).

Nach weiterer Trocknung folgte der eigentliche Guss. Die flüssige, eingefärbte Zementmasse wurde in die Gipsform gefüllt. Zur Stabilisierung und für die spätere Aufhängung wurden Armierungseisen bzw. Stahldrähte eingelegt. Nach dem Abbinden bzw. Aushärten des Zements wurde die fertige Skulptur von ihrer Gipsform befreit. Da Ernst Fähnle bei seinen Friesfiguren eine grobe Oberfläche anstrebte, blieben in Vertiefungen Gipsreste erhalten und bezeugen den mit viel Handarbeit verbundenen Modellierungsprozess. Durch den weit ausladenden Überstand des Galeriekubuses sind die Figuren kaum einer Bewitterung ausgesetzt und daher, abgesehen von leichter Verstaubung, nahezu im Zustand wie vor 50 Jahren.

Ob Ernst Fähnle Vorzeichnungen in originaler Größe oder Entwurfskartons verwendet hat, ist nicht bekannt. Zweifellos wurden jedoch der gesamte Fries und die einzelnen Figurengruppen durch Skizzen und Zeichnungen vorbereitet. Auch die Platzierung auf der Wand und die Anbringung der Aufhängungen verraten Entwurfssicherheit, Erfahrung und große Sorgfalt.

Wachgeküsst und wiederbelebt

Durch einen anonymen Anruf Anfang 2007 wurde das Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg auf die Galerie Fähnle aufmerksam gemacht: Sie sei in ihrem Fortbestand gefährdet. Das seit fast einem Jahrzehnt geschlossene Ausstellungshaus war in Vergessenheit geraten, Bauunterhaltung wurde gespart, wiederholte Wassereinbrüche gefährdeten die Kunstwerke. So reifte beim Eigentümer der Plan, das von Ernst Fähnle geschenkte Anwesen zu veräußern und die Kunstsammlung zu deponieren. Die noch 2007 vorgenommene Unterschutzstellung³ von Gebäude und Sammlung sorgte

daher für Verärgerung, war allerdings noch lange keine Gewähr für die Erhaltung. Zur Entwicklung einer langfristigen Strategie mussten Partner gewonnen werden. Einer der ersten war Volker Schaible, Professor für Konservierung und Restaurierung von Gemälden und gefassten Skulpturen an der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart. Er erklärte sich nach Besichtigung der gefährdeten Galerie und der vernachlässigten Sammlung spontan bereit, mit seinen Studenten die entscheidenden Schritte zur Erfassung der Kunstwerke zu übernehmen: Eine Datenbank für alle Gemälde⁴ (Abb. 16 und 17).

Bald fanden sich engagierte Kunstfreunde in Überlingen zusammen und gründeten 2012 den Förderverein Galerie Fähnle e.V.⁵ Ein Aufsatz im Nachrichtenblatt des Landesamtes für Denkmalpflege Baden-Württemberg fasst den damaligen Kenntnisstand zusammen:



Abb. 16: Geöffneter Galerieschrank mit Kleinskulpturen von Ernst Fähnle, darüber Hans Fähnles Gemälde von 1926 Lehrer von Flein, Zustand 2009.

Foto: V. Caesar



Abb. 17: Bildersaal der Galerie, Zustand 2009.

Foto: V. Caesar

Ausstellungen und Veranstaltungen, die die Galerie und Kunstsammlung in der Stadt und Bodenseeregion wieder erfahrbar und zu einem Fixpunkt der Kunstlandschaft machen sollten. Das ist mittlerweile gelungen, doch nach wie vor für den kleinen Kreis engagierter Mitglieder ein mühsames und aufwändiges Unterfangen: Konzepte, Programme, Mitwirkende, Werbung, Druck von Plakaten und Flyern, Hängung, Vorträge, Führungen, Sponsoring und vieles mehr beanspruchen endlos Zeit, über die z.B. jüngere und im Beruf stehende Personenkreise nur bedingt verfügen. Aber genau die sollen ja mitwirken.

„Stell Dir vor, es gibt eine spannende, qualitätvolle Kunstsammlung in einem maßgeschneiderten Gehäuse – und keiner geht hin!“ Unter diesem Motto könnten wir in Abwandlung einer populären Frage nach der „verschollenen“ Galerie Fähnle forschen. In einem beliebten Wohngebiet im Überlinger Westen gelegen, muss ihr Grundstück – Südwesthang mit unverbaubarer Seesicht – bei jedem kunstfernen Vermarkter große Begehrlichkeiten wecken. [...]“

Zähe Überzeugungsarbeit war gefragt, um den Kubus in einen wasserdichten Zustand zu versetzen. Da die Kosten für die Flachdach-Sanierung und die Gebäudehülle unter der „Bagatellgrenze“ lagen (daher keine Förderung aus Landesmitteln), war die Stadt als Eigentümerin erst durch eine Förderung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz zum Handeln zu bewegen.

Beharrlichkeit, Ausdauer und endlos viel Zeit

Die ehrenamtlichen Aktivitäten der Fördervereinsmitglieder konzentrierten sich in den ersten Jahren auf

Nach wie vor ist die Zusammenarbeit mit der örtlichen Tageszeitung und regionalen Presse unverzichtbar. Dabei wird unterschätzt, dass man „nur“ für ein kulturelles Thema um Aufmerksamkeit wirbt. Bescheidene Anteile an den Druckseiten beanspruchen gleichfalls viele örtliche Initiativen und Vereine mit größeren Interessentenkreisen. So ist schwer einzuschätzen, wie letztlich die Entscheidung einer Redaktion ausfällt. Wichtige und umfangreiche Presstexte sollten erfahrungsgemäß vorab mit Redakteuren besprochen werden. Hilfreich ist eine eigene Webseite, mit der jederzeit ein engerer Kreis von Interessenten schnell und direkt erreicht werden kann. Die Seite sollte neben Grundwissen über das Objekt aktuelle Informationen bereitstellen. Seit August 2011 gibt es: www.galerie-fahnle-freunde.de (Abb. 18).

Rettungsinitiativen für Kunst- und Kulturgüter entstehen oft spontan, mit Empathie und großem Engagement. Gefühl ist ein wunderbarer Antrieb, kann jedoch den Blick auf Strategien und Fernziele trüben. Möglichst früh muss die Aneignung von Fachwissen über den Schützling genauso intensiv be-



Abb. 18: Malveranstaltung in der Galerie Föhnle 2016.

Foto: V. Caesar

trieben werden wie der Aufbau von Konzepten für langfristige Erhaltungsstrategien. Leichter geht man diesen Weg im Verbund mit bereits ähnlich agierenden Initiativen vor Ort und in Kenntnis der öffentlichen oder privaten Organisationen, die Rat, Erfahrung und Förderung bereitstellen können. Ein möglichst früher Kontakt zu örtlichen Schulen, Schülern oder Studenten kann gefährdetes Kulturgut am eigenen Wohnort zum Identifikationsobjekt werden lassen, das neu oder wieder in Besitz genommen und langfristig genutzt wird. Gerade die Gewinnung und Einbindung jüngerer Personenkreise hat der Förderverein Galerie Föhnle e.V. erst spät begonnen. Ungeübt und zu sehr auf die eigene (ältere) Generation fixiert, standen zu Beginn eher die „Zeitzeugen“ im Vordergrund. Aber: Wir bleiben daran.

Literatur

BRUMMER, G. (1984): Nachruf des Leiters des städtischen Kulturamts Überlingen, Abdruck im SÜDKURIER 18. August 1984, Stadtarchiv Überlingen.

CAESAR, V. (2010): Der Maler Hans Föhnle – in Überlingen „verschollen“? In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Heft 1/2010, S. 19-25.

FÄHNLE, E. (1974): Manuskript anlässlich des Besuchs des Bodenseeklubs (IBC) in der Galerie Föhnle; Stadtarchiv – Überlingen.

FÄHNLE, E. (1923): Briefe aus der nachgelassenen Korrespondenz im Familienarchiv Hans Föhnle – Heidelberg.

FÄHNLE, E. (1926): Briefe aus der nachgelassenen Korrespondenz im Familienarchiv Hans Föhnle – Heidelberg.

FÄHNLE, H. (1926a): Briefe aus der nachgelassenen Korrespondenz im Familienarchiv Hans Föhnle – Heidelberg.

FÄHNLE, E. (1927): Briefe aus der nachgelassenen Korrespondenz im Familienarchiv Hans Föhnle – Heidelberg.

FÄHNLE, E. (1933): Briefe aus der nachgelassenen Korrespondenz im Familienarchiv Hans Föhnle – Heidelberg.

FÄHNLE, E. (1946): Briefe aus der nachgelassenen Korrespondenz im Familienarchiv Hans Föhnle – Heidelberg.

FÄHNLE, H. (1961): Briefe aus der nachgelassenen Korrespondenz im Familienarchiv Hans Föhnle – Heidelberg.

BRAUN, U.; CAESAR, V.; KNUBBEN, T. (Hrsg.) (2013): Hans Föhnle. Maler. – Katalogbuch zur gleichnamigen Ausstellung 2013, Flein/Frankfurt am Main.

Anmerkungen

- 1 Hanna Bekker vom Rath (1893-1959), Malerin, Galeristin, langjährige Förderin von Hans Föhnle; Ehefrau von Paul Bekker, damals Intendant des Hessischen Staatstheaters Kassel
- 2 Eine der letzten Arbeiten von Hans Föhnle war ebenfalls ein Zyklus: *Fünfteiliger Bildzyklus. 1967 – Drei dunkle Figuren, Freude, Der Mensch unter der Sonne, Leid, Aufbruch*. Dieser herausgehobene Zyklus von fünf aufeinander bezogenen Gemälden korrespondiert auffallend mit dem Lebensfries des Bruders.
- 3 2014 erweitert durch die Einstufung als *Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung* gem. §12 DSchG B.-W.
- 4 2012 schloss sich die Erfassung und *Dokumentation der Arbeiten auf Papier* an, bearbeitet durch Studenten der Akademie der Bildenden Künste Stuttgart bei Prof. Dr. Irene Brückle, Studiengang Konservierung und Restaurierung von Kunstwerken auf Papier, Archiv- und Bibliotheksgut. Ausgaben für Archivmaterial und Arbeitsstunden der Studierenden förderte zuerst der Rotary Club Überlingen, seit 2016 fördert die Wüstenrot Stiftung.
- 5 Förderverein Galerie Föhnle e.V. – www.galerie-föhnle-freunde.de/förderverein/